

Wissenschaftsforum: Zukunft Rhein-Main

# **Erfolgsfaktoren regionaler Wirtschaftsentwicklung**

*Cluster und Netzwerke in der Rhein-Main-Region*

4. November 2002 im Georg-Christoph-Lichtenberg-Haus  
der Technischen Universität Darmstadt

## **Zusammenfassung der Vorträge**

### **Begrüßung**

Prof. Dr. Martin Führ, FH Darmstadt / RMI

Martin Führ begrüßte die Teilnehmenden am Wissenschaftsforum und sprach die Erwartung aus, dass sich viele zusammengefunden hätten, die zu dem Thema etwas beizutragen haben. Als Ausgangspunkt der Veranstaltung des Wissenschaftsforums nannte Martin Führ die Beobachtung, dass die Konkurrenz der Nationen untereinander nicht mehr so ausgeprägt vorhanden sei wie früher. Die Gestaltung der Rahmenbedingungen ist längst nicht mehr so souverän, wie es die nationale Politik noch immer einschätzt, sondern sie ist mittlerweile stark europäisch geprägt. Wirtschaftlich sind die nationalen Grenzen aber nicht mehr erkennbar oder weisen weniger Konturen auf. Die Nationalökonomie hat zwar lange Zeit den Diskurs geprägt, die Regionen gewinnen aber an Bedeutung und rücken vor den Nationen in den Vordergrund. Auch in der Ökonomie treten immer mehr regionale Entscheidungszusammenhänge in den Fokus der Betrachtung. Als Aufgabe des Wissenschaftsforums sieht Martin Führ die Frage der Wohlstandsentwicklung einer Region, für die Kriterien für eine erfolgreiche Gestaltung entwickelt werden. Hierbei sollten aber auch noch offene Fragen formuliert werden, welchen sich die Wissenschaft zuzuwenden hat. Zum Schluss wies Herr Führ noch auf die Themen hin, die später Thema von Veranstaltungen sein werden und bedankte sich für die Anschubfinanzierung der Veranstaltung durch den Kreis Groß-Gerau und die Kooperation mit dem Amerika Haus Frankfurt am Main.

## **Die Fragen für die Zukunft der Rhein-Main-Region und die Grundregeln des Wissenschaftsforums**

Oleg Cernavin, BC Forschungsgesellschaft Wiesbaden, RMI

Als erste Grundüberlegungen für das Wissenschaftsforum ist die Zuordnung von Bausteinen und Themen bei der Frage nach der Zukunftsfähigkeit der Rhein-Main-Region zu nennen. Hierbei geht es sowohl um die Erhaltung als auch den Ausbau einer Position. Das Wissenschaftsforum soll die Zukunftsfähigkeit und Wettbewerbsfähigkeit aus wissenschaftlicher Sicht beurteilen und einen Diskurs anhand von bestimmten Themen führen. Dabei kommen auch Hinweise und Leithilfen für die Akteure nicht zu kurz. Ziel des Wissenschaftsforums und seiner Veranstaltungen ist eine Verbesserung der regionalökonomischen Kompetenz der Akteure auch unter Berücksichtigung der Wettbewerbsfähigkeit. Um entsprechende Impulse geben zu können, braucht es Kriterien für die Beurteilung, die unabhängig von gewissen Modetrends erfolgen kann. Erst dann kann man aus einer gewissen Beliebigkeit heraustreten. Themen und Perspektiven hierfür sind der Wandel der Arbeit, der Technologie, der Arbeitsformen und der Wertschöpfung. Hier findet eine wesentliche Veränderung durch die Computerisierung der Arbeitsmittel statt. Dadurch, dass die Wissensgenerierung bei Produktionsabläufen zunimmt, gewinnen humane und soziale Ressourcen immer mehr an Bedeutung. Wissensarbeit löst Grenzen zwischen Arbeitszeit und Freizeit auf, es gibt auch immer mehr Arbeitsverhältnisse, die diese Entgrenzungstendenz verstärken (Telearbeit, Projektarbeit, Freelancer). Diese Entwicklung führt auch dazu, dass die psychischen Belastungen zunehmen.

Die Qualität der Arbeit ist also zunehmend abhängig von der Qualität des Lebensumfeldes. Das bedeutet, dass die Lebensqualität des regionalen Umfeldes wichtiger für die Reproduktionsqualität und damit zu einem Standortfaktor wird. Man darf dabei nicht vergessen, dass auch ein bestimmtes Innovationsklima die Wertschöpfung einer Region beeinflusst. Die Attraktivität eines Standortes erhält dadurch andere Dimensionen der Wettbewerbsfähigkeit. Die Orientierung an der sozialpolitischen Agenda der EU beispielweise, die ökologische Dimension, die soziale Dimension und die Qualität des Raumes an sich sind Qualitätskriterien, die im Wissenschaftsforum konkretisiert und ausgefüllt werden müssen. Der erste Schritt ist die Betrachtung von Clustern und Netzwerken in ihrer regionalen Bedeutung für die Wettbewerbsfähigkeit.

## **Die Bedeutung von Clustern für die regionale Wirtschaftsentwicklung**

Dr. Claas van der Linde, Harvard Business School, Boston und Universität St. Gallen

Herr van der Linde, der sich bereits seit 15 Jahren mit dem Thema Cluster (zu deutsch: Zusammenballung) auseinandersetzt, weist darauf hin, dass Cluster zu den Schlüsselgrößen der zukünftigen Wirtschaftspolitik in Europa und der Welt gehören sollten.

Im ersten Teil seiner Ausführungen steht die Produktivität als Ursache von Wohlstand im Vordergrund. Die Produktivität gibt an, wie eine Region oder Nation ihre Human-, Kapital- und Naturressourcen nutzt. Bei der Wettbewerbsfähigkeit, die sich über die Produktivität bemisst, kommt es weniger darauf an, in *welchen Industrien* sich eine Nation oder Region dem Wettbewerb stellt, sondern vielmehr *wie*

sie es tut. Dabei spielen öffentliche und private Seiten „*verschiedene aber zusammenhängende Rollen bei der Schaffung eines produktiven Umfelds*“. Somit sind die wichtigsten Ursachen des Wohlstands nicht ererbt, sondern geschaffen, wobei die Innovationsfähigkeit eine bedeutende Rolle spielt. Die Ursachen der Wettbewerbsfähigkeit liegen damit vorrangig auf der mikroökonomischen Ebene (90 % der Wettbewerbsfähigkeit eines Landes basieren auf mikroökonomischen Grundlagen) und betreffen Unternehmensstrategien und Arbeitsweisen (Stichwort: Marketing und produktivere Arbeitnehmer). Daneben ist aber auch auf makroökonomischer Ebene für ein „solides politisches und rechtliches Umfeld“ zu sorgen. Um die Zusammenhänge zwischen Produktivität und mikroökonomischem Geschäftsumfeld abzubilden, entwickelten van der Linde und Porter ein Modell in Form eines „Diamanten“, der die vier Einflussfaktoren: „Firmenstrategie und Wettbewerb“, „Faktor-(Input)bedingungen“, „Nachfragebedingungen“ sowie „Verwandte und unterstützende Branchen“ beinhaltet. Der wichtigste Faktor in Bezug auf die Wettbewerbsfähigkeit ist der Wettbewerb der lokal ansässigen Unternehmen. Grundsätzlich ist anzumerken, dass wenigstens bei *einem* Faktor vorteilhafte Bedingungen herrschen sollten bzw. geschaffen werden müssten; andernfalls ist nicht mit einer Clusterentwicklung zu rechnen.

Im zweiten Teil seines Vortrags stellt van der Linde Cluster aus der Praxis vor, wobei er unterschiedliche Darstellungsbezüge wählt (u.a. die Verteilung der Rennwagencluster in Großbritannien, eine Übersicht über vor- und nachgelagerte Branchen oder Beziehungen zu anderen Branchen wie beim kalifornischen Weincluster, beim italienischen Schuhcluster oder dem Öl- und Gascluster in Houston). Dadurch gelingt es ihm, die unterschiedlichen Wesensmerkmale von Clustern deutlich zu machen. Danach sind Cluster zu definieren als „*eine an einem Ort konzentrierte Gruppe von Unternehmen und verwandten Institutionen, deren Aktivitäten in einem bestimmten Feld miteinander verwandt sind oder einander ergänzen.*“ Cluster sind damit deutlich mehr als eine einzige Branche, aber bei weitem kein vollständiger Branchensektor, wie beispielsweise der Dienstleistungssektor oder das produzierende Gewerbe.

Die Vorzüge von Clustern sind eine erhöhte Produktivität und Effizienz sowie die Stimulierung von Innovationen; sie führen zu einer erleichterten Gründung von neuen Unternehmen, wobei die exportierenden Cluster (z.B. Finanzdienstleistungen) aufgrund ihrer Dynamik und Innovationsfähigkeit die lokalen Cluster (z.B. Bäcker) in ihrer volkswirtschaftlichen Relevanz deutlich übertreffen. Befürchtungen, dass es bei fortschreitender Globalisierung grundsätzlich zu einem Zurückdrängen regionaler Cluster kommt, tritt van der Linde entschieden entgegen. Seiner Meinung nach unterliegen vor allem wissensbasierte Cluster weniger den Effekten der Globalisierung, da „*Wissen immer lokal basiert*“ ist, d.h. vom direkten face-to-face-Austausch der Akteure lebt.

Im dritten Teil seines Vortrags stellt van der Linde die von ihm und Porter erarbeitete Cluster-Meta-Studie vor, die derzeit abgeschlossen wird. Hierbei handelt es sich um eine Auswertung von 375 Berichten, Artikeln und Studien zu insgesamt 833 Clustern. Die Studie liefert Hinweise beispielsweise auf Beschäftigte pro Cluster in verschiedenen Ländern, die Zahl der Firmen pro Cluster, die geographische Clustergröße oder die Wettbewerbsfähigkeit sowie Korrelationen zwischen verschiedenen Größen. Wichtigstes Ergebnis der Studie ist, dass wettbewerbsfähige Cluster immer auf allen vier Einflussfaktoren (s.o.) basieren. Vor allem die Cluster, die sich dabei primär auf Firmenstrategie und Wettbewerb konzentrieren, sind gegenüber anderen Clustern wettbewerbsfähiger. Die wettbewerbsunfähigen Cluster stützen sich dagegen primär auf Faktorbedingungen wie niedrige Löhne und günstigen Zugang zu Rohstoffen und vernachlässigen weitgehend Strategie und Wettbewerb.

Im vierten Teil seines Vortrags geht van der Linde auf Möglichkeiten und Grenzen von Clusterpolitik ein. Die Auswertung der Meta-Clusterstudie ergibt, dass lediglich einer der untersuchten Cluster sich aufgrund staatlichen Einflusses entwickelt hat. Ansonsten sind die Faktorbedingungen, die Nachfrage und unterstützende Industrien ausschlaggebend für die Entstehung von Clustern. Dennoch hat die staatliche Einflussnahme eine Bedeutung, insbesondere im Rahmen der Gestaltung von beständigen und berechenbaren makroökonomischen und politischen Rahmenbedingungen sowie in der Verbesserung der allgemeinen Produktionsfaktoren und der Schaffung von übergeordneten Anreizen für den Wettbewerb. Ferner sind die Förderung der Clusterentwicklung und deren Aufwertung eine Aufgabe des Staates. Zur Unterstützung der Clusterentwicklung ist ferner die Schaffung und Implementierung eines handlungsorientierten langfristigen Wirtschaftsentwicklungsprozesses sinnvoll und notwendig. Dabei erfolgt bei der Clusterpolitik im Unterschied zur Industriepolitik nicht die gezielte Förderung *einer* Branche, sondern eine Förderung der Produktivität in jedem Feld, wodurch sich die Wettbewerbsfähigkeit erhöht. Der Vorteil, der sich für die Firmen aus der Clusterpolitik bzw. aus der Zugehörigkeit zu Clustern ergibt, sind eine erhöhte Effizienz und Flexibilität, ein verbesserter Zugang zu Inputs, ein verbessertes Marketing, verbesserte Informationen und damit schnellere Innovationsmöglichkeiten.

Abschließend weist van der Linde darauf hin, dass bei einer intendierten Entwicklung von Clustern durch die Politik ein langer Atem nötig ist, der in einer an der kurzen Dauer von Legislaturperioden ausgerichteten Demokratie häufig nicht vorhanden ist.

## **Diskussion**

Herr Welsch geht es darum grundsätzlich zu klären, welcher Begriff von Produktivität als Funktion für den Wohlstand von van der Linde zugrundegelegt wurde bzw. welche Kennzeichen von Produktivität aus empirischer Sicht Berücksichtigung fanden. Herr van der Linde weist darauf hin, dass Produktivität, wie er sie verwendet immer pro Kopf bezogen ist und zwar auf die tatsächlich Beschäftigten.

Herr Kaltenbach möchte wissen, ob es irgendwelche Bedingungen dafür gibt, dass einige Cluster räumlich sehr eng und andere Cluster sehr weit angelegt sind. Herr van der Linde räumt ein, dass dieses bislang nicht geklärt werden konnte. Es hat aber etwas mit Tradition zu tun, so sind alte Cluster signifikant geographisch konzentrierter als junge Cluster. Und auch die relevanten geographischen Grenzen eines Clusters sind bisher nicht abschließend geklärt. Eine Faustregel für Clustergrenzen ist für ihn, was man in einem halben Tag physisch erreichen kann. D.h., dass durch Entwicklungen im Verkehrsbereich sich die Clustergrenzen nach außen verschieben können.

Ein Teilnehmer weist auf folgendes hin: Bei den wichtigsten Gründen für die Wettbewerbsfähigkeit von Clustern wird in der Grafik neben den vier Faktoren wie Nachfrage-, Faktorbedingungen, Strategie und stützende Branchen, auch ein Aspekt aufgeführt, nämlich „Andere (Zufall, Staat)“. Sowohl die Größe des Faktors als auch die Kombination von Staat und Zufall sei doch ziemlich ernüchternd für all die, die Regionalpolitik betreiben. Die Frage ist, ob dies den Verhältnissen der USA geschuldet ist, oder auch für Deutschland gilt, wo es doch sehr positive Clusterentwicklungen wie im Münchner Raum gibt, die zu beträchtlichem Teil auf staatliche Einflussnahme zurückzuführen sind. Herr van der Linde glaubt sehr wohl, dass staatliche Einflüsse außerordentlich wichtig sind. Aber konzeptionell sind sie so einzuordnen, dass sie indirekt alle vier anderen Determinanten beeinflussen. Allerdings ist er skeptischer, was Beispiele direkten staatlichen Einflusses auf Cluster betrifft. Gerade beim Münchner Raum muss er feststellen, dass nach kurzfristigen Erfolgen heute eine gewisse Ernüchterung eingesetzt hat.

Herr Thießen möchte wissen, welche Maßnahmen eine Region ergreifen kann, um Cluster zu fördern. Herr van der Linde antwortet darauf, dass die Region bzw. die lokale Ebene sich immer um clusterspezifische Maßnahmen bemühen muss. Das geht über die Schaffung der Rahmenbedingungen hinaus. Zuerst ist zu klären, welche Cluster vorhanden sind bzw. welche Ansätze für Cluster bestehen. Anhand einer Stärken-Schwächen-Analyse sind Maßnahmen bspw. zur Verbesserung der Infrastruktur, der Nachfragebedingungen oder durch die Vorgabe von Standards zu ergreifen. Aber diese Maßnahmen müssen immer clusterspezifisch sein.

Herr Müller möchte wissen, wer handelnder Akteur ist, abgesehen von den Unternehmen, um die Bildung regionaler Cluster und die Wettbewerbsfähigkeit zu unterstützen. Herr van der Linde betont, dass lediglich der Anstoß für die Initiative zur Clusterentwicklung vom Staat oder der öffentlichen Hand kommen sollte. Aber dann muss so schnell wie möglich die Initiative aus dem Cluster selbst kommen. Immer wichtiger werden „Institutionen zur Kollaboration“ bzw. Clusterförderinitiativen. Dabei kommen Staats- und Wirtschaftsakteure auf neutralem Grund zusammen.

Herr Schön stellt die Frage, was man tun muss, wenn man Cluster identifiziert hat, damit sie sich schnell, kreativ und hinsichtlich ihrer Wettbewerbsfähigkeit positiv entwickeln. Vor allem interessiert ihn hierbei der Aspekt der sozialen Entwicklung. Er sieht auch eine Aufgabe von solchen Foren darin, zu überlegen welche Werkzeuge zur Förderung von Clustern geeignet sind. Herr van der Linde hebt an dieser Stelle hervor, dass es nicht möglich ist, die zukünftige Entwicklung eines Clusters vorherzusagen.

Frau Strasser weist auf die Bedeutung von lokaler Kompetenz hin. Sie möchte wissen, wie diese Potentiale genutzt werden können und was dabei von staatlicher Seite hilfreich ist. Um die Vorteile von Clustern nutzen zu können, nämlich zu kooperieren und die Kompetenzen innerhalb der Cluster zu nutzen und zu fördern, muss der Prozess der Clusterbildung und -entwicklung moderiert werden. Dabei stellt sich die Frage, ob dies durch den Staat zu leisten ist oder dies von der Wirtschaft selbst übernommen werden muss. Herr van der Linde betont, dass lokale Kompetenz genau das ist, was gesucht und gefördert werden muss, beispielsweise indem sich in dem Bereich Clusterinitiativen bilden. Um das Konkurrenzverhalten in kooperative Formen zu wandeln, ist vor allem Aufklärungsarbeit notwendig, allerdings gibt es auch Fälle, wo dies gescheitert ist. Auch für die Moderation gibt es keine Patentrezepte.

Herr Welsch hinterfragt grundsätzlich die Bedeutung der Cluster. Bei der Studie handelt es sich um eine deskriptive Analyse. Ob Cluster einen Erklärungsgrund für erfolgreiche Unternehmen liefern, ist für ihn bisher nicht nachgewiesen. Ist ein Unternehmen erfolgreich, weil es in einem Cluster agiert, oder ist das Cluster nur erfolgreich weil das Unternehmen erfolgreich ist? Es gibt auch Unternehmen, die ohne Clusterbindung sehr erfolgreich sind, wie beispielsweise Amazon. Damit stellt sich die Frage, ob die Studie überhaupt einen Erklärungsansatz liefern kann. Herr van der Linde betont erneut die Bedeutung der Cluster und der Clusterforschung. Er weist allerdings daraufhin, dass die Studie „vergangenheitsorientiert“ sei. Aussagen über die Entwicklung in der Zukunft können seiner Meinung nach nur qualitativ und argumentativ erfolgen.

Herr Disser erwidert auf die Argumente von Herrn Welsch, dass das Thema Cluster als neue Sichtweise zu verstehen sei. Hierbei werden Unternehmen nicht länger isoliert gesehen und Branchen nicht mehr als vorherrschendes Thema betrachtet. Die Unternehmen werden in ihrem Kooperationszusammenhang und ihren Lieferbeziehungen gesehen. Aus dem Zusammenhang ergibt sich auch die Forderung, die staatliche Handlungsweise auf dieses neue Bild von Unternehmen, eingebettet in

ihre Kooperationsbeziehungen, stärker auszurichten. Bei der Förderung stehen nicht mehr einzelne Unternehmen sondern ein Verbund von Unternehmen im Vordergrund. Die Maßnahmen müssen dazu dienen, die Kooperationen zwischen den Firmen zu stärken. Herr van der Linde stimmt dieser Ausführung ohne Einschränkungen zu und verweist in dem Zusammenhang mit der Kooperationsförderung noch einmal auf die „Institutionen zur Kollaboration“ oder auf Forschungseinrichtungen oder Trainingseinrichtungen. Neben der Förderung der Kooperation soll aber auf jeden Fall auch der Wettbewerb gefördert werden.

Herr Cernavin stellt die Frage, in wie weit die räumliche Nähe bei Clustern zum Erfolg führt und ob es auch möglich ist, dass sich Cluster gegenseitig behindern können. Herr van der Linde führt aus, dass die geographische Nähe innerhalb der Cluster nicht zwangsläufig zu einer *besseren*, sondern vor allem zu einer *schnelleren* Entwicklung führt. Hinsichtlich der zweiten Frage gibt es zwar nicht den Fall, dass sich Cluster untereinander behindern, aber es ist durchaus denkbar, dass sich ein Cluster selber behindert (insbesondere durch falsche Unternehmensstrategien).

Herr Sternberg bittet Herrn van der Linde um eine operationalisierte Definition von Clustern. Außerdem ist er interessiert an Beispielen für deutsche Cluster. Ferner weist er darauf hin, dass bei der Studie von van der Linde lediglich *die* Cluster erfasst werden, zu denen Publikationen erscheinen. Der Bestimmung der geographische Ausdehnung von Clustern misst er besondere Bedeutung zu, nicht zuletzt wegen der politischen und institutionellen Zuständigkeiten. Abschließend stellt er die Frage, wer beispielsweise darüber *entscheidet* wie alt oder wie wettbewerbsfähig ein Cluster ist. Erfolgt dies anhand von Befragungen oder ausschließlich auf Basis der Literatur? Herr van der Linde weist darauf hin, dass es sich um eine Meta-Studie handelt. Dabei werden alle vorliegenden Studien zu dem Thema zusammengefasst, die Daten gepoolt und anschließend neu ausgewertet. Das Problem im Rahmen dieser Studie ist, dass die Erhebungs- und Analysemethoden der zugrundeliegenden Studien in diesem Forschungsbereich nicht standardisiert sind, die Studien daher qualitativ und quantitativ eine hohe Kontingenz aufweisen und noch immer keine Einigkeit besteht, was ein Cluster ist. Als Ausgangspunkt für die Definition von Clustern und für die räumliche Komponente wurde zugrundegelegt, was ist in den meisten Studien gemeinsam als Definition genannt wurde. Auch die Wettbewerbsfähigkeit wurde rein qualitativ definiert und anschließend auf einer Skala zwischen „weltführend“ und „wettbewerbsunfähig“ eingetragen. Abschließend weist er noch einmal daraufhin, dass nur das erfasst werden konnte, was in Veröffentlichungen Erwähnung findet (und gerade Wettbewerbsfähigkeit ist häufig in den Studien kein Thema).

Frau Löw möchte wissen, wie Firmen, die beispielsweise räumlich weit auseinander liegen, aber dennoch miteinander kooperieren, konkurrieren und eine Netzwerkstruktur haben und damit eigentlich ein Cluster darstellen, in der Clusterforschung Berücksichtigung finden. Ferner stellt sie in Frage, dass van der Linde Aussagen dazu machen kann, wie Cluster *wirksam* werden, wenn er sich nur auf das stützt, was in der Literatur zu Clustern veröffentlicht wird, da er damit nur den Diskurs über Cluster einfängt und nicht die Wirksamkeit von Cluster. Herr van der Linde bemerkt, dass auch wenn der regionale Faktor nicht erfüllt ist, es sich trotzdem um Cluster handeln kann und diese auch in der Literatur z.T. erfasst werden (Bsp. Chemische Industrie in Deutschland). Die geografische Komponente wäre nur insofern zusätzlich von Bedeutung, dass sie die Entwicklung des Clusters *beschleunigen* könnte.

Die letzte Frage betraf die Bedeutung des Einsatzes des Internet bei der Clusterbildung sowie die Bedeutung der staatlichen Akteure auf regionaler Ebene, um die Entwicklung von Clustern zu fördern. Sollen diese nur die Rahmenbedingungen schaffen und ansonsten die „Finger davon lassen“? Herr van der Linde weist auf die

Bedeutung der neuen Medien in den heutigen Arbeitsbezügen hin, betont aber, dass der persönliche Kontakt auf keinen Fall unterschätzt werden darf. Sehr wichtig sind immer auch die informellen Informationen. Seiner Meinung nach ist Innovation und der Austausch von neuen Ideen immer auch auf den persönlichen Kontakt angewiesen („you can't innovate via the fax“). Die „Finger ansonsten davon lassen“ geht ihm zu weit. Die Initiative kann auch von der öffentlichen Hand kommen, muss dann aber sehr schnell auf die private Ebene oder auf eine Kooperationsinitiative überwechseln. Wenn das nicht passiert, sollte von der öffentlichen Hand die Sache abgebrochen werden.

## **Formulierung von Fragen und Entwicklung von Kriterien für eine Regionalentwicklung der Zukunft**

Dr. Kilian Bizer, FB Wirtschaftswissenschaften TUD, Forschungsgruppe Institutionenanalyse FHD (SOFIA)

Zunächst versucht Herr Bizer, die Ausführungen von van der Linde weiter zu konkretisieren und zu operationalisieren, indem er als Beispiel für eine Clusterentwicklung im südhessischen Raum den Bereich Content-Management anführte. Hierbei stellen meist kleine, mittelständische Betriebe (freie Agenturen) zusammen mit einigen großen Betrieben wie T-Online oder Software AG, die in dem Bereich führend sind, Leistungen im Online-Bereich zur Verfügung. Hinzu kommt, dass die Fachhochschule Dieburg hierzu seit einem Jahr neue Studiengänge (Online-Journalismus, Online-PR und Informationsrecht) anbietet. Darüber hinaus gibt es Kooperationsbeziehungen zwischen Firmen und Hochschule. Herr van der Linde bestätigt, dass dies ein hervorragendes Beispiel für Cluster darstellt.

Danach formuliert Bizer offene Fragen in Zusammenhang mit Clustern, wobei die Clusteranalyse seiner Einschätzung nach bisher noch vorrangig deskriptiv ist und damit von relativ geringem Wert, um daraus politische Vorgaben und Instrumente abzuleiten. Die erste Frage betrifft die Bedeutung der räumlichen Nähe bei der Clusterentwicklung im Zusammenhang mit dem Einsatz der neuen Medien. Wie ist der Einfluss neuer Medien auf die Cluster? Die zweite Frage betrifft die Ausrichtung an der Nachhaltigkeit. Wie wirken Cluster in der Region auf alle anderen Ziele, die auch in der Region verfolgt werden oder auch auf das ökologische Potential? Besteht nicht auch die Gefahr, dass eine Region von der Fehlentwicklung eines Clusters bzw. von einer einseitigen Förderung eines Clusters negativ betroffen sein kann? Schließlich ist zu klären, welche Art von sozialem Kapital gebraucht wird, welches gebildet werden muss und wie es gebildet werden soll. Ist es das soziale Kapital, das in Netzwerken bzw. in persönlichen Beziehungen gebraucht wird oder braucht man soziales Kapital, das sozusagen marktfähig ist?

Anhand der Ergebnisse der bisherigen Diskussion bildet Herr Bizer erste Kriterien zur Regionalentwicklung. In einem ersten Schritt sind dabei die relevanten Akteure zu bestimmen. An zweiter Stelle sind bestehende Clusteransätze zu identifizieren und nachfolgend deren Entwicklungsmöglichkeiten auszuloten. Im vierten Schritt sind die Risiken und Zielkonflikte abzuschätzen, um auf dieser Basis gemeinsame Initiativen mit öffentlichen Organisationen zu bestimmen. Im sechsten Schritt sind schließlich Kooperationen mit Kommunen zu suchen, die als Standorte in Frage kommen und bereit sind, Cluster zu fördern.

## **Materialforschung und Werkstofftechnologie: Entwicklungsstrategien für das „Materials-Valley“ als Cluster im Rhein-Main-Gebiet**

Dr. Wulf Brämer, Heraeus Holding GmbH und Geschäftsführer Materials Valley e.V.

In der Industrie gehören die Konkurrenz und die persönlichen Kontakte zu den wesentlichen Triebfedern für Entwicklungen und Innovationen.

Das Rhein-Main-Gebiet hat mehr als Banken, Flughafen und Messe zu bieten, hier sind auch weltweit bekannte Firmen der Bereiche Materialwissenschaft und Materialtechnologie angesiedelt. Materialien beeinflussen die menschliche Entwicklung, nicht umsonst sind viele Epochen nach den hauptsächlich verwendeten Materialien benannt: Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit usw.. Auch die gegenwärtigen technologischen Entwicklungen sind direkt von Entwicklungen in Materialwissenschaft und Materialtechnik abhängig, wie z.B. Biotechnologie, Computertechnologie, IT, oder Life-Science.

Unter anderem waren Entwicklungen wie die Auflösung der Hoechst AG und die Verlagerung der Degussa-Zentrale nach Düsseldorf Anlass, etwas gegen die Isolation von Firmen im breiten Feld der Materialtechnologie zu unternehmen, zumal sie bei ihren Entwicklungen in hohem Maß auf Interdisziplinarität angewiesen sind. So wurde im Februar 2002 der Verein „Materials Valley“ e.V. gegründet als Netzwerk zwischen Firmen untereinander, Firmen und Kunden sowie Firmen und Wissenschaft. Er besteht aus Vorstand, thematischen (ad-hoc-) Arbeitsgruppen und etwa 80 Mitgliedern. Die Beiträge sind je nach Größe der Firma gestaffelt. Besonderes Gewicht wird auf privates Sponsoring von Firmen und Institutionen gelegt. Die Palette der Mitglieder ist breit gestreut von der Gummi-Industrie über Graphite, Glas, Dünnschliff-Technologie Edelmetalle, Magnetwerkstoffe und Flüssigkristalle bis zu Dental-Werkstoffen. Die Aktivitäten bestehen wesentlich aus Vortragsveranstaltungen (z.B. Materialforum Rhein-Main), Workshops und Projektseminaren.

Damit soll die Clusterbildung unterstützt werden; bei diesem Bestreben stehen die Menschen im Mittelpunkt, insbesondere die Eliten. Cluster können nicht konstruiert werden, sondern es müssen Eliten angesiedelt werden. Die Verknüpfung zu Silicon-Valley ist gewollt, es ist das Vorbild. Hintergrundorganisationen sind die Industrieverbände, die Deutsche Gesellschaft für Materialkunde, MatForm TU, Materialforum Rhein-Main, die Universitäten, Fachhochschulen und viele andere.

### **Diskussion**

Prof. Welsch (FH) und Prof. Exner (TH) fragen nach Weiterbildungsangeboten und Kooperationen mit Uni und FH. Herr Brämer verweist auf die Veranstaltungen des Vereins. Termine und Ergebnisse werden im Internet veröffentlicht, alle sind eingeladen, mitzuwirken. Bislang sei dies jedoch nicht geschehen, man könne nur anbieten.

Prof. Thießen merkt an, dass die besten Fachkräfte nur durch außergewöhnlich hohe Gehälter zu bekommen seien. Herr Brämer bestätigt die Bestrebungen, Möglichkeiten schaffen zu wollen, die internationalen Vergleichen standhalten: Freie Gehaltsverhandlungen und Finanzierung der Spitzenleute durch Stiftungen o. ä.

Herr van der Linde wundert sich über die enorme Bandbreite der Firmen. Vielleicht sei es effektiver, mehrere Initiativen mit etwas engerem Fokus zu betreiben. Herr Brämer weist auf die Anfangssituation des Vereins hin: Langfristig sind internationale, spartenorientierte Verknüpfungen vorgesehen, aber kein gesonderter Verein für einzelne Sparten.

Herr Schön ist auch der Meinung, dass Menschen im Zentrum der Erfolge stehen; Synergismen werden in pluralistischen Strukturen erzielt. Das „Materials Valley“ dient der Vermarktung der Region Rhein-Main in der Welt. Er fragt nach den Messkriterien für den Erfolg des Clusters. Herr Brämer sieht Erfolgsindikatoren in Nobelpreisen, im internationalen Ansehen der Firmen und in der Senkung der Arbeitslosigkeit.

## **Formulierung von Fragen und Entwicklung von Kriterien für eine Regionalentwicklung der Zukunft.**

Prof. Dr. Rolf Sternberg, Wirtschafts- und Sozialgeographisches Institut, Universität Köln

Den Begriff „Cluster“ kann man in diesem Zusammenhang als „räumliche Ballung verwandter Wirtschaftszweige mit intensiven intraregionalen Verflechtungen“ definieren. Im Hinblick auf regionale Entwicklung sind drei Fragen zu stellen:

1. Sind Cluster Erfolgsursachen für eine regionale Wirtschaftsentwicklung?
2. Welche Kriterien müssen innerhalb einer Region für positive Auswirkungen von Clustern erfüllt sein?
3. Wie lässt sich die Clusterbildung politisch unterstützen?

Zu 1: Nicht per se. Die Kombinationen von Clustern und positiven regionalen Entwicklungen können alle Felder einer 2x2 Matrix einnehmen; es ist aber die Wahrscheinlichkeit gestiegen, dass Cluster positiv beeinflussen,

- wie Wissen entsteht und diffundiert, wobei Hintergrundwissen wichtiger ist als solches aus Lehrbüchern oder dem Internet;
- durch Agglomerationseffekte beim räumlichen Neben- und Miteinander von Firmen verschiedener Größen und Branchen;
- durch Arbeitskräftepools und durch das Angebot spezialisierter Dienstleister.

zu 2: Cluster kann man nicht bilden, sie müssen erst einmal existieren. Dann sind Kriterien für ihren Erfolg:

- die signifikante Größe für die regionalwirtschaftlichen Akteure;
- die Lebendigkeit der Cluster: sie müssen sich ständig erneuern, innovativ sein und bleiben;
- der angemessene Branchenmix: soviel Ähnlichkeit wie möglich, soviel Heterogenität wie nötig;
- Kooperation und Verflechtungen müssen intra- und interregional vorhanden sein sowie ein Mix der verschiedenen Betriebsgrößenklassen.

zu 3: Politik kann auf die Bildung von Clustern Einfluss nehmen mit einer intendierten räumlichen Entwicklung (Beispiel Research Triangle Park in North Carolina, Medizintechnik) oder durch implizite Technologieförderung (Silicon Valley, seit den dreißiger Jahren ortsunabhängige Forschungsgelder von Pentagon und NASA) ohne regionale Entwicklungsabsichten. Wenn die Politik konkrete Cluster fördern will, muss sie zunächst versuchen, originäre und originelle Vorgänge zu identifizieren, die Entwicklungen auslösen können; wenn diese zudem mit den Rahmenbedingungen der Region kompatibel sind, kann eine Förderung sinnvoll sein. Doch die Konkurrenz ist groß: Mittlerweile versuchen viele Regionen in der ganzen Welt Cluster zu installieren.

Jede Region hat komparative Vor- und Nachteile, die aber nicht immer zur Clusterbildung ausreichen. Diese Voraussetzungen müssen durch wissenschaftliche, ehrliche Analysen geklärt werden. Bei der Identifizierung von Möglichkeiten zur Clusterbildung muss auf vorhandene Entwicklungen zurückgegriffen werden. Dabei sollten mehrere Versuche gleichzeitig durchgeführt werden, aber nicht zu viele, weil das die Regionen überfordern würde. Und man soll nicht ungeduldig sein: Die Entwicklung von Silicon Valley hat 50 Jahre gebraucht!

## **Cluster und Netzwerke in der Rhein-Main-Region - weitere Beispiele und Perspektiven**

Prof. Dr. Eike Schamp, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeographie, Universität Frankfurt am Main

Eike Schamp nahm in seinem Vortrag die Region stärker in Augenschein. Stadtregionen sind der Kern der Wachstumsmotoren der EU. Denn die Region bestimmt die Akteure, die Strukturen und die Ressourcen. Es findet durch zunehmende Verunsicherung aufgrund von globalem oder auch europäischem Wettbewerb eine Lokalisierung innerhalb bestimmter Regionen statt. Die Basis für die folgenden Betrachtungen sind deshalb nicht die Cluster sondern die Regionen. Cluster benötigen die Infrastruktur der Region. Sie sind zwar ebenso wie Netzwerke aktuelle Konzepte von regionalökonomischer Forschung, viele Fragen bleiben jedoch ungeklärt. Beispielsweise ist ungeklärt, wie längere Bewirtschaftungsketten entstehen. Es ist offen, worin die externen Vorteile der Wertschöpfungsketten bestehen. Der Zusammenhang zwischen Cluster und Region ist weitgehend ungeklärt. Oft sind nur Teile von Clustern präsent.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist, dass Cluster ebenso wie Technologien einen Lebenszyklus haben. Es gibt auch Entwicklungen, die nicht im Interesse der Region sind und Innovationen durch neue Cluster verhindern. Dies ist vor Allem bei Vernetzung von Politik und Wirtschaft eine Gefahr. Eine weitere ungeklärte Frage ist, ob man auch den Dienstleistungssektor als Cluster bezeichnen kann.

Ein anderes interessantes Konzept der Regionalökonomie ist das Netzwerk-Konzept. Es handelt sich um soziale Beziehungen mit gewisser Stabilität und ein Vertrauensverhältnis auf freiwilliger Basis. Neue Ideen und Technologien verbreiten sich über Netzwerke, kein Unternehmen kann allein Neuerungen hervorbringen. Dazu sind Kooperationen und soziale Beziehungen notwendige Voraussetzung. Die abschließende Frage ist, was die Stadtregion aus der Betrachtung aus der Cluster-Perspektive lernen kann. Dies können Überlegungen in Richtung eines Portfolios von

Clustern sein, der Sicherung der notwendigen Infrastruktur, der Förderung regionaler Netzwerke und einer Regionalmarke. Es bleibt festzuhalten, dass Städte Treffpunkte für Experten und ein Startpunkt für Netzwerke sein können. Nur durch die Schaffung einer weichen Infrastruktur, also von Orten für Experten ist es möglich, das Wissen voranzutreiben.

### **Diskussion:**

Herr Exner fragt aufgrund anstehender Entscheidungen, wie MatForm weitergeführt werden soll, nach den Dingen, die dafür getan werden müssen. Einerseits soll eine genaue Analyse des Standes erfolgen und andererseits braucht es seine Zeit, bis daraus etwas wird. Dies stellt bei Herr Sternberg einen Widerspruch dar. Die Analyse von Clustern geht einerseits sehr schnell, andererseits spricht er von langen Zeitspannen der Entwicklung. Das wirft die Frage auf, ob nicht Fehlentscheidungen vorprogrammiert sind.

Herr Sternberg antwortet darauf, dass es immer Fehlentscheidungen geben kann, da man nach langen Entwicklungen nicht sicher sein kann, was übrig bleibt. Man kann aber von vornherein vermeiden, an ungeeigneten Standorten Cluster zu fördern. Bei ehrlicher Bestandsaufnahme kann man manche öffentlichen Mittel sparen. Es steht jedenfalls fest, dass die Analyse des Standes nicht so lange dauern muss; es braucht aber Zeit, wenn man sich politisch für die Förderung entscheidet.

Herr Welsch betont die Notwendigkeit der Darstellung der verschiedenen Facetten beim Cluster-Ansatz und stellt fest, dass bei der Beurteilung nach Erfolg für Cluster die Frage nach der Unternehmenskultur in Form von Flexibilität und Anpassungsfähigkeit zu kurz kommt. Diese ist entscheidend für Erneuerung von Regionen. Am Beispiel des Ruhrgebiets kann man eine ungünstige Entwicklung einer Monostruktur und -kultur beobachten, da nur die Perspektive der Großunternehmen in der Tradition des Bergbaus gestützt wurde.

Herr Sternberg gibt Herr Welsch Recht und erwidert darauf, dass in jedem Fall die Unternehmen als Akteure dominieren. Er stellt die Möglichkeit von undynamischen Clustern heraus und weist daraufhin, dass Offenheit und Flexibilität für die Erneuerung gegeben sein müssen. Oft besteht eine Korrelation zwischen der mangelnden Flexibilität und dem Alter des Clusters.

Herr van der Linde stellt die Frage in den Raum, warum denn Unternehmen unflexibel sind. Es sind auch da bestimmte Faktoren zu beobachten, die zu dieser Art von Unternehmenskultur führen. Er hält es auch nicht für notwendig, nur originäre und originelle Unternehmen zu fördern. Es reicht oft schon, vor Ort auf dem aufzubauen, das schon da ist. Es könnten auch komparative Vorteile in engen Nischen liegen.

Für Herrn Schamp ist dies die Stelle, wo man sich im Bereich des unternehmerischen Handelns befindet. Er stellt dar, dass Wirtschaftsförderung durchaus davon lernen könnte, wenn bedacht wird, wie Firmen handeln. Es hat seinen Grund, dass die Idee von Clustern so erfolgreich ist. Die Verwendung als Marketing-Instrument ist möglich. Es ist zu bedenken, dass Marketing-Politik auch Realitäten erzeuge.

Herr Thießen fragt, welche Rolle Zentren wie Frankfurt, Höchst oder Rüsselsheim spielen. Herr Schamp antwortete darauf, dass Cluster städtische Strukturen benötigen. Dann erhöht die Qualität der Strukturen die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs.

Herr Bizer bat daraufhin um eine genauere Abgrenzung der beiden Begriffe „Cluster“ und „industrial districts“, da er darin die Ursache für ein Missverständnis sieht. Diese Frage wird an Herrn van der Linde weitergegeben. Er erklärt, „industrial district“ sei der ältere Begriff, der aber vor Allem in Italien noch gebraucht wird, um Akteure, Koordination und Steuerung zu beschreiben. „Cluster“ ist ein Begriff, der sich mehr an der geografischen Nähe orientiert, wenn von Bewirtschaftungsketten gesprochen wird.

Herr Schamp ergänzt hierzu, dass ein Cluster nur mit Hilfe von städtischen Einrichtungen funktioniert, beispielweise Finanzknoten, Verkehrsknoten, um mit der Welt in Verbindung zu treten. Auf den Hinweis von Herr van der Linde, es gebe auch ländliche Cluster, erwidert er, dass auch die ländlichen Regionen die nächste Stadt brauchen. Das Cluster-Konzept der regionalen Konzentration beachtet das aber nicht.

Herr Cernavin weist darauf hin, dass Begriffsdiskussionen vermieden werden sollten und es nicht um die Frage Stadt oder Land geht. Vielmehr sollen die Synergien in Clustern der Rhein-Main-Region im Blick behalten werden.

Herr van der Linde berichtet, dass bei ihm Alarmlichter aufleuchten, wenn die implizite Annahme durchscheint, dass alte Cluster gleichbedeutend mit schlechten, erstarrten Clustern seien und die Steuerung von Clustern so ohne weiteres als möglich angesehen wird.

## **Formulierung von Fragen und Entwicklung von Kriterien für eine Regionalentwicklung der Zukunft**

Dr. Nikolai Lutzky, METROPOLOTANA Frankfurt Rhein/Main e.V. / IHK Frankfurt

Nikolai Lutzky wendet bei seinem Beitrag eine breitere Vorstellung von Netzwerken an und entwickelte eine Systematik, um schließlich die Frage beantworten zu können, welche erfolgsentscheidenden Cluster und Netzwerke eine Region brauche.

Bisher war vorwiegend von Branchen-Clustern die Rede, doch es gibt auch eine Menge anderer möglicher Cluster, die eine Region braucht und die nicht den Branchen zuzuordnen sind. Die Region benötigt thematische Cluster, die die zukünftigen wirtschaftlichen Aktivitäten beeinflussen. In vielen Themen wie Bildung, Internationalität, Landschaft und Ähnlichem ist die Region eher rückständig und sollte daher mehr thematische Cluster bilden. Auch im Hinblick auf gesellschaftliche Netzwerke ist eher eine schwache Entwicklung festzustellen. Dies betrifft die science community ebenso wie die business community, die es gelte, in die Region zu bekommen. Von corporatistischen Netzwerken wie Kammern und Berufsverbänden erwartet sich Lutzky einen hohen regionalen Niederschlag. Internationale und überregionale Netzwerke werden aber auch immer wichtiger. Nicht zu vergessen sind auch die virtuellen Netzwerke, die sich im world wide web manifestieren. Zum Schluss nennt Lutzky noch die Versorgungsinfrastrukturen und politischen Netzwerke, die auch Cluster-Charakter aufweisen.

Diese Themenfelder sollen über reine Branchen hinaus in weitere Themenfelder führen, die für ein sinnvolles Cluster-Management in der Region wichtig sind. Ein einheitliches und trotzdem dezentrales Management macht am meisten Sinn.

## **Welche Fragen und Kriterien sind für die Region besonders wichtig?**

Kurz-Stellungnahme von Bärbel Schänker, Geschäftsführerin der Wirtschaftsinitiative Frankfurt Rhein –Main, Frankfurt

Bei dem von Frau Schänker in den letzten fünfeneinhalb Jahren aufgebauten Verband handelt es sich um einen *unabhängigen* Unternehmerverband. Er ist eine Regionalinitiative, bei der ausschließlich Unternehmer Mitglieder sind und bei der es sich um ein Netzwerk und nicht um ein Cluster handelt. Nach Einschätzung von Frau Schänker lassen sich vier Herausforderungen für jetzt und die Zukunft identifizieren:

Zum einen geht es darum, ein Management der Initiativen vorzunehmen. In diesem Rahmen ist zu klären, wie eine Kooperation der vielen Initiativen der Region, die aus ganz unterschiedlichen Bereichen stammen, in Zukunft zu bewerkstelligen sein wird.

Die zweite Herausforderung betrifft den Geldbedarf. Hier besteht derzeit die Situation, dass die Wirtschaft von den einzelnen Initiativen immer wieder um Sponsormittel bzw. allgemein um Sponsoring angegangen wird. Die finanzielle Situation der Region ist momentan - abgesehen von der konjunkturellen Situation - besonders prekär, da erhebliche Gelder im Rahmen der Olympiabewerbung und der Bewerbung um die Kulturhauptstadt Europas gebunden sind.

Die dritte Herausforderung betrifft die Definition der wichtigen Standortfaktoren für die Region, um die herum sich Cluster bilden bzw. sich Cluster bilden sollen oder unerkannte Cluster existieren. Die Regionalkonferenz diskutiert dies bereits seit geraumer Zeit in ihrem Arbeitskreis Wirtschaftsförderung. Am kommenden Freitag soll in dem Zusammenhang auf der Regionalkonferenz auch der Presse vorgestellt werden, welche „Kompetenznetzwerke“ in dieser Region verfolgt werden sollen. Da die Regionalkonferenz auf politischer Ebene stattfindet, hat man sich dazu entschlossen zu schauen, welche der hiesigen Kommunen die Koordinationsfunktion für die jeweiligen Cluster, wie beispielsweise Medien, IT, Biotech, Gesundheit, Consulting oder Logistic wahrnehmen kann, damit man sich zukünftig im Ausland mit diesem Cluster besser darstellt. Zur stärkeren Profilierung des Standortes ist dazu Transparenz zu schaffen und es sind außerdem Synergieeffekte zu nutzen. In diesem Sinne werden die „Kompetenznetzwerke“ der Zukunft Marketing/Medien sein.

Die vierte Herausforderung wird sein, wie sich die Region als integriertes Gebilde in Zukunft nach außen darstellen wird. Damit kommt der Außendarstellung der Regionen besondere Bedeutung zu. Denn: Die Region stellt sich heute extern als Region nirgendwo dar.

Kurz-Stellungnahme von Hans-Peter Schmücker, Vorstand der Wirtschaftsunioren bei der IHK, Darmstadt

Das Anliegen von Herrn Schmücker ist, der Veranstaltung sozusagen einen „Spiegel vorzuhalten“ und aus Sicht des Praktiker darzustellen, wie die Veranstaltung auf ihn gewirkt hat. Er bedauert, dass Wirtschaft und damit die Praxis auf dem Wissenschaftsforum deutlich unterrepräsentiert ist. Wichtig ist beim Thema „Netzwerke“, zu dem wissenschaftlichen und theoretischen Input auch die Schnittstelle zur Praxis zu finden und vor allem auch die Praxis zu gewinnen, um die Ansätze umzusetzen. Er findet den theoretischen Vortrag von Claas van der Linde über Cluster außerordentlich interessant und hebt aus Sicht der Praxis vor allem die sechs Kriterien für

eine Regionalentwicklung von Herrn Bizer – die bereits erste Ansätze für eine Umsetzung in der Praxis aufzeigen - als zielführend hervor. Seiner Einschätzung nach hat Herr Schamp die Diskussion auf den Punkt gebracht mit den Fragen: „Wer agiert eigentlich?“ und „Über welche Regionen sprechen wir?“ Diese Fragen beleuchten das Dilemma, in dem sich die Regionalentwicklung befindet; denn eigentlich existieren diese Regionen, wie Darmstadt-Starkenburger Land oder Rhein-Main in dem Sinne gar nicht. Will man also etwas bewirken in der Region, dann müssen an erster Stelle die Fragen geklärt werden: „Für wen tun wir das?“ und „Wer tut das?“ Konkret ist zu klären, wer sich dafür verantwortlich fühlt, die vielen Netzwerke zusammenzubringen und zu moderieren. Aufgabe wird sein, eine Bestandsaufnahme der Region vorzunehmen und eine Chancen-Risiko-Analyse im Zusammenhang mit Clustern durchzuführen.

Es ist, nach Einschätzung von Herrn Schmücker, der Veranstaltung gelungen, die ersten ca. 50 Puzzlestücke von insgesamt 1000 zusammenzusetzen.

## **Entwicklung von Clustern - Eine Aufgabe von Wirtschaft, Wissenschaft und Regionalpolitik?**

Eckhard Bergmann, Wissenschaftlicher Direktor, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung

Herr Bergmann konzentriert sich auf die Frage, was die Regionalpolitik zur Unterstützung von Clustern leisten kann. Regionalpolitik hat u.a. zur Aufgabe, regionale Lebensbedingungen zu gestalten und dabei auch wirtschaftliche Entwicklungspolitik zu betreiben. Dabei sind als Voraussetzungen zu prüfen,

1. welche regionalen Gestaltungsmöglichkeiten vorhanden sind,
2. welche Gestaltungskompetenzen zur Verfügung stehen und
3. welche Leitbilder vorgegeben werden können.

Zu 1: Es ist immer zu diskutieren, inwieweit die Regionen Resonanzboden für globale Entwicklungen sind und in wie weit sie endogene Möglichkeiten besitzen.

Zu 2: Es ist zu fragen, welche Institutionen Politik für Regionen machen sollen. Sind eher verfasste regionale Körperschaften wie z.B. Hannover oder eher informelle Kooperationen von Vorteil? Letztere haben große Handlungsoptionen und -Spielräume und sind schnell, erstere bieten mehr Verlässlichkeit und Kontinuität. Insgesamt gibt es aber keine Möglichkeit für eine regionale Steuerpolitik.

zu 3: Entscheidend ist die Entwicklungsdynamik einer Region. Clusterpolitik kann immer nur ein Teil der Regionalpolitik sein. Die Frage, welche Richtung einzuschlagen sei, ist nicht zu beantworten, da Cluster kaum steuerbar sind. Die Politik ist hier auch nicht in erster Linie gefragt, aktiv zu sein, sondern Unternehmen.

Unterstützen kann Regionalpolitik z.B. durch Schaffung von Foren und innovativen Milieus; direkte Kommunikation ist durch Elektronik nicht zu ersetzen. Regionalpolitik als Förderung der Wirtschaft zu verstehen, greift zu kurz; zumindest für die Leitbilddiskussion sind soziale und kulturelle Aspekte und Akteure einzubeziehen. Darüber ist ein regionales Flächenmanagement möglich; in Konkurrenzsituationen können Eigeninteressen aber auch blockieren.

Regionalpolitik muss insbesondere in einem föderalen System eine soziale und ökologische Ausgleichsfunktion für solche Räume übernehmen, in denen Cluster nicht in Frage kommen. Grundlage dabei ist eine kritische und ehrliche Bestandsaufnahme. Dialog und Kommunikation können auf regionaler Ebene gut gebündelt werden. Cluster sind wichtig, sie stellen aber nur einen Bereich der regionalen Entwicklungspolitik dar.

## **Diskussion**

Herr Schön ergänzt, dass Anpassung bzw. Starrheit über die Zukunft einer Region entscheidet. Die häufigsten Fehler bei der Zukunftsgestaltung sind:

- Selten werden die wirklichen Stärken einer Region entwickelt, es müssten eher Köpfe als Infrastruktur gefördert werden.
- Meistens gibt es keine breit getragene Vision, es fehlt die Vermittlung der Nutzen auch hinsichtlich der Lebensqualität.
- Aktivitäten setzen eher symptomatisch als grundlegend an.
- Bei der Bevölkerung fehlt oft das Vertrauen in Entwicklungen und Unternehmen.

Herr Disser vermisst in dem Vortrag von Herrn Bergmann die Beantwortung der Titelfrage. Zudem klingt ihm (als Odenwälder) der Begriff „Ausgleich“ zu sehr nach Sozialamt, als würden starke Regionen strukturschwache Regionen „durchfüttern“. Letztere erfüllen aber lebenswichtige Funktionen, indem sie Umland, Wald Freizeitmöglichkeiten und Sauerstoff zur Verfügung stellen.

Herr Bergmann hält eine allgemein gültige Antwort auf die Titelfrage nicht für möglich. In jedem Fall ist Regionalpolitik mehr als Entwicklungspolitik. „Ausgleich“ ist immer als Hilfe zur Selbsthilfe gedacht und hat nichts mit Sozialamt zu tun. Der Odenwald leistet am Rand des Ballungsraums viel, was dieser gefälligst zu bezahlen hat.

Prof. Kaltenbach fragt, ob Regionalpolitik in der Lage ist, Katastrophen zu vermeiden. Herr Bergmann bittet, die Regionalpolitik nicht zu überfordern: Sie besteht eher in der Pflege von Vorhandenem als in der Voraussicht in die Zukunft: Nur sichtbare Ansätze können gefördert werden; aber unter Umständen kann sie auch Feuerwehr sein.

## **Fazit und Ausblick auf das nächste Forum**

Prof. Dr. Martin Führ, FH Darmstadt und RMI

Martin Führ stellt fest, dass das Thema Erfolgsfaktoren regionaler Wirtschaftsentwicklung im Laufe der Veranstaltung Zugkraft entwickelt hat. Dazu macht er 4 Anmerkungen:

- 1) Alle gehörten Beiträge machen deutlich, dass Regionen eine große Relevanz haben; das gehört offensichtlich zum allgemeinen Kenntnisstand.
- 2) Die gehörten Beiträge stellen Bausteine für ein Analyseraster dar, sie weisen auf die relevanten Faktoren hin. Die klassische ökonomische Perspektive wird verbreitert z.B. um verborgene Dimensionen des Wissensaustausches, die regionale Nähe brauchen.

3) Die wesentlichen Beiträge zum wirtschaftlichen Erfolg sind:

- Anbieten von Räumen zum wissenschaftlichen Austausch und Initiieren von Foren.
- Hilfestellungen als Broker auch für Wissenschaft und Kommunikation zu leisten ist wichtiger, als planlos Geld irgendwohin zu pumpen.
- Das Bewusstsein einer Region, die Sichtbarmachung von regionalen Kontexten;
- Stärkung verschiedener Akteure in unterschiedlicher Verantwortung.

4) Es ist kaum zu steuern wohin die wirtschaftliche Entwicklung gehen soll. Aber die Kommunikationskultur in der Region ist breiter anzulegen als in der Vergangenheit und breitere gesellschaftliche Kräfte sollten einbezogen werden, bevor Beschlüsse gefasst werden.

In der Reihe „Wissenschaftsforum: Zukunft Rhein-Main“ werden weitere Veranstaltungen folgen:

## **2. Wissenschaftsforum: Zukunft Rhein-Main „Ressource Arbeit“**

Die Frage, wie Arbeit in Zukunft strukturiert, organisiert und gestaltet wird, entscheidet mit darüber, wie sich Menschen in ihren sozialen Beziehungen, wie sich Unternehmen und Regionen entwickeln. Das RMI will dazu beitragen, Perspektiven, Orientierungen und Kriterien für eine Arbeitsentwicklung in der Region zu entwickeln, mit denen Arbeit als wesentliche Ressource von Wertschöpfung und menschlicher Identität gleichermaßen für die Entwicklung von Regionen gestaltet werden kann. (Voraussichtlich März 2002)

## **3. Wissenschaftsforum: Zukunft Rhein-Main „Erfolg mit den besten Köpfen“**

Erfolgreich werden die Regionen sein, denen es gelingt, die besten Wissens- und Facharbeiter zu binden und anzuziehen. Kompetenz und Qualität werden in regionalen Zentren überall gesucht, sind aber äußerst knapp. Das RMI will mit diesem Wissenschaftsforum die Schlüsselfragen der Gestaltung von Arbeits- und Lebenswelt umschreiben und den spezifischen Bedingungen der Rhein-Main-Region gegenüberstellen (ca. Juni 2003).

---

RMI • Rostocker Str. 17 • 63303 Dreieich • Tel. 06103-388087 • Fax 06103-936619

Ansprechpartner zu diesem Thema:

Prof. Dr. jur. Martin Führ (Martin.Fuehr@Rhein-Main-Institut.de)  
Dipl.-Soziologe Oleg Cernavin (Oleg.Cernavin@Rhein-Main-Institut.de)

*Weitere Informationen finden Sie unter <http://www.rm-institut.de>*